



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Niemann, August: Bakchen und Thyrsosträger : (Fortsetzung.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Bafchen und Thyrsoträger.

Roman von August Niemann (Gotha).

(Fortsetzung.)

Das Recht der Uebersetzung vorbehalten. Nachdruck verboten.



us solchen Betrachtungen ward Ephraim plötzlich dadurch aufgestört, daß ein schlanker Offizier in der eleganten Tracht der österreichischen Husaren am Tische erschien, ohne viel Umstände Flörchens Hand erfaßte, seinen Arm um ihren Leib schlang und mit ihr davon ging zum Tanze. Ärgerlich war für Ephraim dabei hauptsächlich der Umstand, daß Flörchen so gehorsam und folgsam wie ein Lamm aufstand und ging, und daß sogar ein Ausdruck hoher Befriedigung auf ihrem Gesicht zu lesen war. Ephraim konnte sich nicht erinnern, seit den letzten sechs Wochen Flörchens Augen so hell und munter blickend gesehen zu haben. Es fielen ihm, als er hinter dem Paare hersah, zwei Bilder der Belvederegalerie in Wien ein, die einst sein hohes Interesse und schmerzliche Empfindungen in ihm erregt hatten. Das eine stellte den Raub der Sabinerinnen dar. Kraftvolle Jünglinge rissen mit rücksichtslosem Ungeßüm die sich jämmerlich sträubenden Mädchen aus den Armen der Eltern und schleppten sie im Triumph davon. Das andre Bild stellte die Szene dar, wo diese Mädchen zwischen den Schlachtreihen der Römer und Sabiner durch flehentliches Bitten den Rachekampf verhinderten. Sie waren die gehorsamen, liebenden Frauen der athletischen Krieger geworden.

Ein peinliches Gefühl durchdrang seine Brust wie damals, als er die Bilder betrachtete und sich sagte, es wäre hübscher gewesen, wenn die Sabinerinnen ihren Vätern und Brüdern treuer und dem Naturgesetz gegenüber weniger biegsam gewesen wären. Der Anblick dieser schönen Weiber, die vom Haß zur Liebe bekehrt waren, erbitterte ihn. Demjenigen, der nicht selbst ein Athlet war, konnte dieser Lauf der Welt keine Freude machen.

Der schlankte Husar brachte nach längerer Weile die Geraubte zurück und richtete in seinem österreichischen Kavaliärdialekt einige Komplimente an sie.

Seine Worte kamen Ephraim entsetzlich albern vor, aber sie schienen Flörchen sehr gut zu gefallen, denn sie dankte mit ihrem besten Lächeln und war von einer Holdseligkeit und Geschmeidigkeit, die ebenfalls seit langen Wochen nicht an ihr zu bemerken gewesen waren. Ephraim that, als achte er nicht darauf, und trank stillschweigend seinen Wein, aber in seinem Innern kochte es.

Ein erbärmliches Geschlecht, eine rauhe Welt! sagte er sich. Man muß euch kaufen oder muß euch bändigen, wahre Liebe, sollte sie bei euch zu finden sein? Es ist nicht der Mühe wert, euch zu besitzen, und der wahre Philosoph wird euch weder heiraten noch verführen. Welch ein Triumph ist es denn, über ein Herz zu siegen, dem ein Schurenrock mit Gold und ein gewichster Schurmbart ewig gefährlich bleiben?

Flörchen ihrerseits amüsierte sich himmlisch und bemerkte das in sich gekehrte Wesen ihres ernstest Verehrers gar nicht. Noch nie war es ihr so gut geworden. Der österreichische Offizier war ein Graf, wie ihr einer der Diener mittheilte. Seinen Namen hatte sie nicht verstanden, aber das that auch nichts zur Sache, es genügte der Ratstochter das Wohlgefühl, mit einem Grafen getanzt zu haben, der noch dazu ein Offizier, und ein Husar, der sogar über alledem ein schöner Mann war und ihr versprochen hatte, sie noch einmal zum Tanze zu holen. Sie wiederholte sich jedes Wort, das er gesprochen hatte. Alles war höchst witzig und treffend gewesen, und sie hatte stets laut lachen müssen. Er hatte weder von der Gottheit noch der Geometrie gesprochen, sondern ihr mit einem entzückenden ungarischen Fluch versichert, er habe in seinem ganzen Leben noch kein so hübsches Mädchen gesehen wie sie. Er war sehr dreist gewesen, denn im Wirbel des Tanzes hatte er sie geküßt, ohne irgend eine Vorrede zu machen. Aber so viel sie wußte, hatte es niemand gesehen, und wenn er dachte, sie sei so sehr hübsch, war ihm eine solche Kühnheit vielleicht zu verzeihen.

Inzwischen fiel dem Förster, der in eine sehr glückliche Weinlaune gekommen war, die finstere Miene Ephraims auf, und da er ein gutmütiger Mann war, suchte er ihn aufzuheitern. Mit harmlosem Spott traf er aber, ohne es zu wissen, gerade den wunden Punkt dessen, den er trösten wollte, und indem sich in seinen Worten ganz unabsichtlich seine tiefe Ehrfurcht vor dem fürstlichen Hause kundgab, verschärfte er den Zahn, der an des Jünglings Seele nagte. Es schien in des Försters Seele unzweifelhaft festzustehen, daß es auf alle Fälle eine Ehre für ihn und seine Begleitung sei, wenn ein zur fürstlichen Hochzeit geladener Offizier mit Flörchen zu tanzen sich herabließ, und die Raiwetät, mit der dies zu Tage kam, machte Ephraim wütend.

Er erhob sich rasch und schlug vor, wieder nach Hause zu gehen. Doch dieser Vorschlag begegnete dem entschiedensten Widerspruch. Den Smelins wie dem Förster gefiel es sehr wohl im Winkel neben dem Küchengebäude. Der Gartentisch, an dem sie saßen, war schneeweiß gedeckt, und in der Mitte stand ein riesiger bekränzter Kuchen. Wildpasteten, Rinderbraten, Fischsalat, unge-

zählte Flaschen Wein standen darauf, und einen solchen Tisch voreilig zu verlassen, erschien allen außer Ephraim als die größte Thorheit.

Was fällt dir nur ein? Warum willst du so bald fort? fragte Flörchen.

Weißt du das wirklich nicht? fragte er mit zuckender Lippe.

Wirklich nicht, entgegnete sie, und damit sprach sie die Wahrheit.

Dann will ich es dir sagen: mir gefällt es nicht, daß du dich von einem beliebigen Menschen zum Tanze fortziehen läßt.

Er bereute, daß er dies gesagt hatte, noch ehe der Ton seiner Worte verklungen war, denn er sagte sich selbst, daß die größte Gelassenheit hier die beste Politik sei, aber es war zu spät. Flörchen hatte nicht die Gabe, ihre Meinungen zu verheimlichen. Sie sagte gerade heraus, was sie dachte, und mit derselben, ihm fast unglaublich erscheinenden Unbefangtheit, mit welcher sie einst ihre zärtlichen Gefühle für ihn gestanden und seine Gegenliebe herausgefordert hatte, mit derselben unverhüllten Offenheit machte sie ihn darauf aufmerksam, daß er kein Recht habe, ihr Vorwürfe zu machen oder ihr etwas zu verbieten oder ihr ein Vergnügen zu rauben.

Da hat das Mädchen Recht, sagte der Förster mit einem ernstern Blick auf Ephraim. Schon längst war ihm das formlose Verhältnis zwischen den beiden ein anstößiges Ding gewesen, und er freute sich der Gelegenheit, dies merken zu lassen.

Ephraim schwieg. Sowohl hatten sie Recht, diese Leute, mit denen er keine Ähnlichkeit hatte, deren Worte und Gedanken ihm so fremd waren wie die seinigen ihnen. Er machte keinen Versuch, sich mit ihnen zu verständigen. Aber in Flörchens Augen war inzwischen eine Thräne aufgestiegen, indem sie überlegte, wie sehr ihr Unrecht geschehen sei von seiten dieses sonderbaren Menschen, der sie durch seine Ansprüche beleidigte. Sie hatte noch manches zu sagen, was sie nicht auf dem Herzen behalten konnte, und stand auf, um den Beleidiger zur Seite zu ziehen.

Du bist sehr unartig gegen mich, Ephraim, sagte sie mit entschiedenem Tone. Du behauptest, ich wäre ein kokettes Mädchen, das sich von einem jeden den Hof machen ließe. Wenn du wirklich Grund dazu hättest, so könnte es doch nur um deswillen sein, daß ich deiner Liebe vielleicht mehr nachgegeben habe, als sich schiekt, während du deinerseits nichts gethan hast, um mir das zu entgelten. Du weißt nicht, was ich um dich schon von meinen Eltern, Verwandten und Freundinnen ausgestanden habe. Denn sie sagen mir alle, daß es nicht anständig von mir ist, so viel mit dir umzugehen, während du dir doch offenbar nichts aus mir machst. Denn wärst du nur etwas besorgt um meinen Ruf, so würdest du wohl schon andre Schritte gethan haben. Ich weiß wohl, daß du ein Gelehrter bist, aber so viel Verstand muß auch ein Gelehrter haben, daß er einsieht, man kann ein Mädchen nicht so lange an der Nase herumführen. Die wenigen Jahre, wo man leidlich aussieht, vergehen gar rasch, und

nachher sitzt man da, und es findet sich keiner mehr. Ich habe dir natürlich nie ein Wort von so etwas gesagt, weil das weibliche Zartgefühl mir das verbot, aber nun du jetzt einen Ton annimmst, als hättest du obendrein noch über mich zu befehlen, da muß ich es dir doch sagen. Ich bin ganz frei, zu tanzen, mit wem ich will, und wenn noch dazu ein so vornehmer Herr mich auffordert, wäre es ungezogen, es ihm abzuschlagen. Was sollten denn mein Onkel und meine Nousinen davon denken, wenn ich nicht hätte tanzen wollen?

Flörchen hätte wohl noch weiter gesprochen, wenn nicht in diesem Augenblicke wieder die elegante Gestalt des österreichischen Husaren vor ihr erschienen wäre, der sich mit siegreichem Lächeln näherte, um sie zu einem neuen Tanze zu holen. Sie wischte schnell die kleine Spur von Feuchtigkeit aus den Augenwinkeln und drehte sich mit freundlicher Miene ihm zu. Aber Ephraim in seiner Erbitterung trat dazwischen. Er fühlte, daß es zwischen ihm und Flörchen aus sei, aber er wollte doch nicht dulden, daß dieser dreiste Aristokrat ihm das Mädchen gleichsam aus den Armen wegriffe. In seinem Innern schlummerte ein tapferer Ritter. Schon von früher Jugendzeit an hatten seine Träume dem Heldentum gegolten, während er zugleich mit Bekümmernis wahrnahm, daß seine Thaten nichts mit denen der Paladine gemein hatten. Hätte er nur die Stärke und die Hornhaut des Knaben Siegfried gehabt, er hätte mit Riesen gerungen gleich diesem. Aber hier galt es keinem Riesen, hier konnte sich der Paladin in ihm erheben, ohne lächerlich zu werden.

Mein Herr, sagte er in stolzem Tone, zu dem jungen Offizier gewandt, Sie haben wohl die Güte, zu warten. Ich habe mit der Dame noch etwas zu sprechen.

Ich sollte meinen, entgegnete der Österreicher mit überlegenem Lächeln, das Fräulein müßte selbst am besten wissen, ob sie mit mir tanzen oder mit Ihnen sprechen will.

Gewiß, setzte Flörchen hinzu. Ich habe Freiheit, zu thun, was ich will. Wir können mit einander reden, nachdem ich getanzt habe.

Der Österreicher lachte übermütig auf. Das ist ein g'scheidtes Wort. Gehen's mein Freund, trinken 's derweil ein Glas Bier, das wird Sie beruhigen.

In Ephraims allzu empfindlichem Gemüte tobte bei diesem Zwiespalt, der so mancher stärker besaiteten Natur als ein höchst unbedeutendes Ereignis erschienen sein möchte, ein gewaltiger Sturm, der seine Nerven in fieberische Bewegung brachte. Das Benehmen des treulosen Mädchens erschien ihm so ungeheuerlich, die Lage, in welche er sich dem hochmütigen fremden Manne gegenüber durch sie verfezt sah, so entwürdigend, daß er seine Fassung nicht zu behaupten vermochte. Das hübsche Gesicht des lachend triumphirenden Aristokraten verzerrte sich in seiner Phantasie zu einer teuflisch grinsenden Frage, die allen Hohn auf ihn niederspie, welchen von jeher das zerstreut lebende Volk, dem er dem Blute nach zum Teil angehörte, unter andern Stämmen hatte er-

dulden müssen. Viel zu fein organisirt für die gewöhnliche Berührung des täglichen Lebens und sein eigentliches Leben in Idealen führend, empfand er den Druck der Wirklichkeit wie das Pressen eines grausamen Folterinstruments.

Doch enthielt er sich unter Zusammenahme aller seiner Kraft einer beleidigenden Aeußerung und wandte sich mit einem rührenden Tone des Schmerzes, in welchem eine gleichgestimmte Seele die Geschichte seines Leidens gelesen haben würde, mit der Bitte an Flörchen: O, füge du mir nicht diesen Schimpf zu, dann will ich mit dem Herrn schon fertig werden.

Flörchen zauderte einen kurzen Augenblick zwischen ihrer großen Lust, mit diesem flotten Tänzer davon zu eilen, und einer kleinen Anwandlung von Reue. Dann siegte die Lust, und sie sagte in schnippischem Tone, womit sie sich selber über ihre Bedenken hinweghalf: Geh' mir hin! Wo ist denn da ein Schimpf? Du bist mir heute wieder recht verkehrt.

Kommen Sie, mein schönes Kind, sagte der Offizier ungeduldig, denn das Gespräch dauerte ihm zu lange, dös ist an unverschämter Judenzung'!

Ephraim trat zurück und athmete schwer. Ein Schlag, der ihn getroffen, hätte ihn nicht anders berühren können als dieses Wort. Aber in diese edle Natur kehrte unter dem Übermaß des Leidens der stolze Troß zurück und erfüllte sie mit männlicher Würde. Eifige Ruhe bemächtigte sich der bebenden Nerven, und das bleiche Gesicht nahm den Ausdruck fester Entschlossenheit an.

Während der Österreicher mit Flörchen davoneilte und das Paar sich dem muntern Kreise der Tanzenden anschloß, entdeckte Ephraims suchender Blick unter den entfernter stehenden Herren eine preußische Uniform, und es erwachte in ihm das Gefühl, dort den sichern Halt für Ehre zu finden, dessen er jetzt bedurfte.

Er wurde in seiner Erwartung nicht getäuscht. Der Offizier, an welchen er sich wandte, obwohl anfänglich erstaunt über Ephraims Auredede, war ein feinsinniger Mann, auf welchen Ephraims Natur in sympathetischer Weise wirkte. Die dunkeln, glühenden Augen sagten ihm deutlich, wie ernstlich das Anliegen sei, welches ihm vorgetragen wurde, und Ephraims ganzes Gebahren zeigte den Gentleman. Er las die Karte, welche ihm dieser überreichte, und so ungewöhnlich auch ein solcher Schritt ihm vorkam und so wenig er in das Fest hineinpafte, denn der Offizier merkte alsbald, um was es sich handelte, beschloß er doch, dem fremden Jüngling beizustehen. Nur wollte er zuvor versuchen einen Streit beizulegen, der ihm selbst sehr störend war und in den sich zu mischen ihn nur der Eindruck von Ephraims Persönlichkeit bewog. Nachdem ihm dieser daher die Beleidigung erzählt hatte, welche ihm zugesügt worden war, machte er ihn mit einem Achselzucken und in einer leichten Manier, die darauf berechnet war, die Erregtheit Ephraims zu mildern, darauf aufmerksam, daß der österreichische Offizier ein geborner Ungar, ein Graf Ujfalvy sei, dessen mangelhafte Kenntniß der deutschen Sprache und rasches Wesen vielleicht eine Beleidigung

da habe erscheinen lassen, wo nur ein unabsichtliches Versehen vorliege. Es sei nicht das erstemal, daß eine gewisse Naturwüchsigkeit diesen Herrn in Ungelegenheit gebracht und sogar schon genötigt habe, von seiner ausgezeichneten Fertigkeit im Pistolenschießen Gebrauch zu machen.

Während der Offizier dies mit einem leichten und gefälligen Gesprächston vorbrachte, in der Hoffnung, den Gedanken des jungen Gelehrten eine andre Richtung zu geben, fügte er jedoch den Schluß hinzu, daß er ihm gern zu Diensten stünde, falls er trotzdem Satisfaktion fordern wollte.

Ephraim besann sich keinen Augenblick, sondern bat den Offizier, nachdem er ihn höflich hatte ausreden lassen, ihm den erbetenen Dienst zu erweisen.

Der Offizier verneigte sich und suchte alsbald den österreichischen Kameraden auf, der in diesem Augenblick fröhlich mit seiner Tänzerin geeisten Punsch trank und von Flörchens Reizen mehr und mehr entzückt war. Er nahm seine Ausrüstung, als er wegen derselben beiseite gezogen und zur Rede gestellt wurde, durchaus nicht in Abrede, erklärte vielmehr mit einem Fluche, er bereue es gar nicht, die unverschämte Fliege von einem so appetitlichen Bissen verschluckt zu haben, und man kam demgemäß über ein Rendez-vous auf den andern Morgen an einem bestimmten Platz, eine halbe Stunde vom Schloß, überein, sobald die Autorität des preussischen Offiziers den Ungarn bewogen hatte, den Studiosus für satisfaktionsfähig anzunehmen.

### Siebzehntes Kapitel.

#### Der Abschied.

Und nun entlaßt mich! Fahret wohl!  
Ihr werdet nie  
Mein lebend Antlitz wiedersehn.

Zu einiger Bestürzung Flörchens und ihrer Gesellschaft war Ephraim diesen Abend, seitdem er mit dem preussischen Offizier gesprochen hatte, verschwunden. Sie erklärten sich schließlich seine Abwesenheit daraus, daß er wohl irgend etwas übelgenommen haben müsse, und Flörchen dachte nicht ohne Besorgnis daran, er könne doch vielleicht ihr Benehmen ernsthafter aufgefaßt haben, als ihre Absicht gewesen. War er doch ein sonderbarer, unberechenbarer, excentrischer Mensch, der oft aus wichtigen Dingen nichts und aus Bagatellen ungeheuer viel machte.

Während dessen schritt Ephraim mit glühender Stirn einsam und schnell durch den finstern Wald nach Hause, seinen Weg mehr instinktiv als mit klarem Bewußtsein verfolgend und nur vom Licht der Sterne geleitet, welche oft durch das Laubdach der Bäume gänzlich seinem Blick entzogen wurden.

Durch sein Gehirn zuckten die Gedanken wie Wetterstrahlen und verursachten ihm zuweilen einen körperlichen Schmerz, als stäche ein Messer hinein. Er brachte in seinem Gedächtnis alle die Bitternisse wieder hervor, die ihn von jeher gequält, und zürnte mit sich selbst über die unwürdige Lage, in welche ihn heute seine Thorheit gebracht hatte. Dann überfiel ihn wieder die Erinnerung der erlittenen Beleidigung, und ein Rachegefühl, welches ihm bisher noch ganz fremd gewesen war, erfüllte seine Brust.

Nachdem er wohl zwei Stunden dergestalt dahin geschritten war, öffnete sich der Wald vor ihm, und er kam an einen hellern Platz, der einer Terrasse gleich unweit der Stadt in das Neckarthal hineinragte. Der Mond, welcher

niedrig stand und ihm bisher durch vorliegende Höhen entzogen worden war, sandte sein ruhiges, freundliches Licht herüber, und Ephraim blieb stehen und sah in eine geisterhaft beleuchtete Landschaft hinab, deren Stille und Glanz ihn fesselten.

Ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust. Schämst du dich nicht, sagte er zu sich selbst, daß du so sehr die Leidenschaften Herr über dich werden läßt und in Kummer, Sorge, Liebe und Haß dich verzehrst, anstatt über irdische Schwäche erhaben deine Seele mit dem Anblick des Ewigen zu nähren? Hast du darum immer zu den Vernbegierigen gehört und den Worten der Weisen mit Andacht gelauscht, daß jede Erbärmlichkeit dir zeigt, daß du nicht besser bist als alle diese Menschen, die du in deinem Hochmut verachten wolltest, daß du wie sie dem Leibe unterthan und ein Spiel für jeden Wind der Thorheit bist? Was wird aus deiner Seele werden, wenn sie so schwach und unlauter abscheidet vom Körper? Denn es ist wohl nicht zweifelhaft, daß das morgen schon der Fall sein wird. Dieser Ungar ist ganz solch ein Werkzeug, wie sich die Vorsehung ihrer zu bedienen pflegt, um die Kreise der Denkenden zu zerstören. Wohin wird dann meine Seele gehen? Habe ich nicht einer unwürdigen Liebe nachgegeben und so manche, ach so manche Stunde verloren, um an ein wohlgebildetes Mädchen zu denken, Stunden, die mir von Gott gegeben waren, um seiner Wahrheit nachzuforschen? Hat das nicht mit vielen Nägeln meine Seele an diesen Körper festgeschmiedet und zur Dienerin gemacht, wo sie Herrin sein sollte? Hat nicht dadurch meine Seele so sehr Schaden genommen, daß sie heute durch ein Ereignis, welches zu meinem Nutzen geschah, aufgebracht und erzürnt wurde, so daß ich nach der Hand schlug, die mir eine Wohlthat erwies? Mußte ich nicht erkennen, daß dies Mädchen und dieser rohe Mann ganz für einander geschaffen sind, und daß ich der Fügung dankbar sein mußte, die mir das bewies und mich von dem Mädchen befreien wollte? Und habe ich nicht wie ein Kind mich erzürnt über etwas, was die Menschen eine Beschimpfung nennen, gleich als hätte ich die allgemeinen Vorurteile über Ehre und Ehrlosigkeit? Und bin ich nicht so sehr unterthan dieser Meinung der Herrschsüchtigen und Ehrgeizigen, daß es mir selbst jetzt noch ganz unmöglich erscheint, diesen Kampf aufzugeben? O, ich hatte immer gehofft, daß meine Seele, wenn auch leidend hienieden, doch, nachdem sie vom Körper erlöst wäre, sich ausschwingen würde zu der Götter Geschlecht! Aber ich war ein hochmütiger Thor und sehe klar, daß sie nicht dorthin gehört, sondern durchdrungen und beschwert ist vom Leibe, so daß sie um ihn bekümmert ist und an den Dingen dieser Erde und am Sichtbaren klebend sich nicht emporheben kann. Warum ist es nur so? Warum kann ich nicht so gut sein, wie ich möchte? Warum ist dieses Gefängnis der Seele, dieser irdische Leib, so beschaffen, daß der Gefesselte selbst mit Lust an seiner Fesselung beschäftigt ist und seinen Kerker liebt und pflegt? Wer löst mir diesen Zwiespalt der Schöpfung?

Er blickte in stummen Fragen zum hellen, hohen Himmel auf und hinab auf die glänzende Landschaft, und er empfand wie einst, nur schärfer als je vorher die Dual, nicht die Fülle der Natur begreifen zu können. Er wußte, welch ein herrliches Bild vor seinen Blicken sich entfaltete. Er sah, daß dies helle Land mit den nebelhaft verschwimmenden Höhen in der Ferne, mit dem silbernen Strom, mit dem zauberischen Duft in den Thälern und den tiefen Schatten der ragenden Bäume, er sah, daß es paradiesische Schönheiten besaß, die er nur nicht fühlen konnte. Er sah, daß dieser klare Himmel mit den ruhig

wandelnden Gestirnen unermessliche Tiefen aufschließen konnte für ein starkes Auge, aber nicht für ihn. In blauem, in rotem, in gelbem Licht funkelten aus unermesslicher Höhe die ewigen Sterne herab und erfüllten sein Gemüt mit schmerzlicher Sehnsucht nach einer Reinheit des Wesens, die ihrem Glanze entsprach.

Mit einer Liebe zum All, die seine Brust zu erweitern schien, stand er klein und schwach und unmächtig der Freude auf dem vom Monde beleuchteten Berge, und Gedanken wilden Jorns und verzweifelnden Jammers trieben in fieberhafter Hast durch seine Stirn. O, nur ihr, die ihr schwach seid, klagte er in seinem Zimern, nur ihr kleinen und jämmerlichen könnt die Erde ein Jammerthal nennen. Nur ihr, denen es versagt ist, aus der Fülle des herrlichen Schöpfers Gnade um Gnade zu nehmen, nur ihr Armen selbst tragt die Schuld an eurer Not. Anders als ich schritt wohl mein Ahnherr Simson mit muskelschwellenden mächtigen Schenkeln über das Gebirge hin zur schönen Delila, die jungen Löwen zerreißen, die ihm in den Weg traten. Wie er mit starker Brust den Hauch der Fluren einsog und in den wandelnden Füßen die Mutter Erde fühlte! Wie der Nachtwind ihm die wallenden Locken freundlich durchkostete, und sein kühnes Auge die Gefahren suchte! Ich beneide ihn noch, als er blind unter dem Balast der Philister stand und in den gewaltigen Armen Kraft verspürte, die Säulen zum Sturz zu bringen. Anders auch als ich sah Herakles die Welt, als er mit starkem Speer die ragende Burg des Eurytos stürzte, um die reizende Iole zu gewinnen. O er war noch zu beneiden, als er in der Glut des Nessos-Gewandes mit rasender Wut den Lichas ergriff und fernhin in das Meer schleuderte!

Es ist eine klägliche Wut, die mich erfüllt, es war eine klägliche Liebe, die mich zum Narren dieser Kokette machte!

Und der Schöpfer hat es nicht so gewollt! Er hat uns zu Herren dieser Erde machen wollen, wir aber waren klüger als er und übertraten seine Gebote, um durch die endlose Reihe der Generationen hindurch, als erbärmliche Schattenbilder menschlicher Kraft dahin schleichend, den ererbten Fluch trockner Gehirne, dürrer Muskeln und morscher Knochen weiter zu schleppen, den Fluch des Prometheus, der den Ochsen tötete, und dem der Geier dafür die Leber zerfraß!

Er sank wie gebrochen auf die Knie nieder, und ein Strom von Thränen quoll aus seinen Augen hervor und erleichterte sein Herz. Dann aber überkam ihn eine große Abspannung und Müdigkeit, gegen die er vergeblich anzukämpfen versuchte. Er ließ sich auf einer zur Seite unter einem dunkeln Baum befindlichen Moosbank nieder und schlummerte ein.

Er schlief tief und fest, ohne Traum, bis ihn das Gefühl der Kälte erweckte. Da schlug er die Augen auf, blickte verwundert um sich, und ein Frostschauer schüttelte seine zarte Gestalt. Am Himmel zeigte sich der erste rote Schimmer des Morgens, er besann sich auf die Lage, in welcher er sich befand, und sagte zu sich selbst: Es wäre doch ein rechter Luxus, wenn ich mich an dem Morgen, wo ich erschossen werde, auch noch tödtlich erkältet hätte!

Er blickte auf seine Uhr. Sie war stehen geblieben, da er vergessen hatte, sie aufzuziehen, doch sah er, daß ihm keine Zeit mehr blieb, nach Hause zu gehen, wenn er zur bestimmten Zeit das Stelldichein einhalten wollte. Die Gegend war ihm bekannt, und er wußte, daß das einsame Weinhaus, worin er einst mit Gmelin zusammengetroffen war, in der Nähe lag. Dort beschloß er Kaffee zu trinken und sich zu erwärmen.

(Fortsetzung folgt.)